XXXV. Discours : von der Eytel- und Betrieglichkeit der Hoffnung der Menschen

Autor(en): **S.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **6 (1724)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-252581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXXV. DISCOURS.

Mitte leves spes.

Horat. Ep. I. 5.

Schlage deine betriegliche Hoffnung aus dem Sinn.

DJe Hoffnung ist ein angenehm Irr-Liecht / welches die Menschen auff eine unvermerckte Weis in das Verderben stürtzet; alles Jammer und Ellend der Menschen / in welches sie sich durch ihre eigene Schuld stürtzen / wird durch die betriegliche Hoffnung eines bald kommenden besseren Glücks zwar um etwas gestillet / aber nicht gehoben. Sie ist gleich einer Medicin, die einem schmertzlich Kranck-Ligenden um etwas den über = grossen Schmertzen milteret / aber wenig Zeit hernach wieder in gleiches Ellend und Noth stürtzet. Der Ursprung von dieser betrieglichen Hoffnung ist / meines Erachtens / der

Hochmuth und die Eigen-Liebe / dardurch man sich flattirt / man werde durch Reichthum / durch Besitzung vermeinter Weisheit / durch Freund und andere dergleichen Sachen sein Ellend dermalen eins heben / und in Glück verwandlen können / wie wir dann leichtlich aus nachfolgenden Abschilderungen verschiedener Persohnen / die ich offt mit Traurigkeit wegen ihrer betrieglichen Hoffnung betrachtet / werden sehen können.

Lisius ist ein Mann von ohngefert 30. oder mehr Jahren; er stammet ab von einer solchen Famille, daß er Hoffnung solte schöpffen können / er werde des Glücks geniessen / dessen seine Vor-Elteren theilhafftig worden / welche allzumal in die Regierung beförderet worden. Seine dißmalige Bemühung ist / sich mit seinen Freunden / die gleiche Hoffnung haben / zu erlustigen; seine Sorg erstreckt sich nicht weiter / als wie er sich Freund erwerben könne / dermalen eins eine erwünschte Promotion zu erlangen. Er tragt kein groß Bedencken / wie er die Stell eines würdigen Magistrats vertretten könte / wann er nur darzu gelangen könte. In dieser angenehmen Hoffnung lebet er mit mehr dann 300. anderen seiner Mit-Burgeren / welche alle ihre Hoffnung auff leichten Sand gegründet / und von welchen mehr als drey Theil

sich

sich dermalen eins werden betrogen sehen. Lisius samt vielen anderen stellet sich alle die Vortheile / die ihme seine Hoffnung vermehren / vor / kan aber darbey nicht erkennen / daß weit mehrer = und grössere Hinternussen in dem Weg / die ihme alle Hoffnung abschneiden solten ; er kan nicht betrachten / daß er all sein Glück auff die Ungewißheit gebauet / und daß er sein Leben auff eine solche Weis hätte anstellen sollen / daß entweder sein Absehen / so es ihme mißlungen / ihne nicht für immer unglückhafft gemacht / oder er zu seinem Zweck mit mehrerer Ungewißheit hätte gelangen können. Indeß lebet Lisius in den Tag hinein / er vertrauet sich dem Glück und seiner längsten gefaßten Hoffnung ; er glaubet / er werde dermalen = eins seine Tage in Vernügung und Frieden hinbringen können / ohne einen Weg zu sehen / wie er darzu gelangen könne. Indessen lauffet ihme seine Tugend = Zeit dahin / seine Hoffnung wird ihne zu Schanden machen / und der einiche Trost in seiner Bestürtzung wird ihme aus den Mitgefehrten seines Unglücks / oder aber aus der frisch geschöpfften Hoffnung / ein ander mal eines besseren Glücks zu geniessen / zufliessen.

Megalander ist durch unverhofftes Glück erhoben worden / dardurch er eine weit be=

trieglichere Hoffnung / als Lisius bey sich hat auffsteigen lassen; er hat in seinem Gehirn so viel Wege gefunden / ein reicher und grosser Mann zu werden / daß es ihme nicht fehlen kan / in der Welt grosse Figur zu machen; er betrachtet sich als einen Mann / der ein jedes Frauen-Zimmer glückhafft machen könte / er wird in seinem Sinn von den meisten Schönheiten unser Stadt verehret; er betrachtet sich selbsten / wie er baldigst in den Stand kan gesetzet werden / seine Qualiteten eines würdigen Regenten von sich blicken zu lassen; indeß lebet Megelander in ziemlich ellendem Stand / seine Hoffnung machet ihne in ziemlich bedencklichen Zeiten auffgeblasen / obgleich er sich nicht rühmen kan / an Reichthum bißher den geringsten Uberfluß zu haben / und auff diese Weis wird unser grosse Megelander noch lange Zeit schlechte Figur in der Welt machen / obgleich er sich einbildet / alle Augen seyen auff ihne gerichtet / und sein Zustand werde sich plötzlich zu aller Welt Verwunderung zu seinem Besten verkehren.

Alexander hat alle seine Hoffnung in seiner Kisten verborgen / er siehet nicht vor / wie ihne das Glück den minsten Mißtritt könne thun lassen. Er hat bey sich vorgesetzt / so wol seine könfftige Ehr als Heurath

rath durch diß Mittel zu beförderen; sein Gelt ist die einige Weis / durch welches er in der Welt sich noch höher zu beförderen trachtet / er glaubet / daß wer durch diesen Weg sich die Glücks-Porte öffnen wolle / dem werde niemalen keine Hinternuß vor die Füsse geleget werden; indeß aber hat Alexander schon öffters erfahren / daß er bey allen Vernünfftigen als ein dicker Gold-Kloß / in welchem weder Weisheit noch Gelertheit verborgen / angesehen wird; er hat mit grosser Traurigkeit erfahren / daß seyt etwelcher Zeit die Zahl seiner Schuldneren abgenommen / ohne daß er deswegen einen Pfenning in seine Kisten gebracht; er quälet sich / daß er noch kein genugsam Mittel findet / seinen Reichthum zu vermehren / weilen er nicht sehen kan / daß sein Gelt ihne unglückhafft mache / und also aus der Quelle / aus welcher er sein Wolseyn und Glück gehoffet / alle seine vertrießliche Tage herkommen werden.

Pittacus ist von seinen Elteren von Jugend-an zu dem geistlichen Stand gewiedmet worden / weilen man hoffet / er werde dardurch sein Glück beförderen können. Pittacus selbst hoffet / er werde einen fetten Pfarr-Dienst mit der Zeit besitzen / dardurch er sein Leben vernügt hinbringen könne. Allein Pittaci Hoffnung ist auff Sand

gebauet / nichts in der Welt ist ihme mehr zuwider / als ein Buch / er wünschet sich einen Pfarr-Dienst / ohne zu sehen / was darzu erforderet werde; er bildet sich ein / diß alles werde mit der Zeit ohne Mühe kommen / er bedencket nicht / daß ihme der kalte Schweiß aus allen Gliederen fliesset / so offt man ihme nur von einer offentlichen Red etwas saget / er betrachtet nicht / daß er aller Orthen als ein zu wichtigem Ampt untüchtiger Mensch ausgeschrauen wird / und daß er mit erstem in aller seiner Hoffnung sich wird betrogen finden / wann er seine Hoffnung wird fallen lassen / und sein Vorschlag in diesem schon ziemlich anruckenden Alter wird müssen geänderet werden.

Hero ist ein Frauen-Ztmmer von sonderbahrem Geist und Schönheit / diese zwey Qualiteten sind genugsam / diß artige Frauen-Zimmer zu bereden / es werde ein nicht gering Glück in der Welt zu hoffen haben. Die Menge der Auffwartern / die aber alle nur einen angenehmen Zeit-Vertreib suchen / vermehren die närrische Hoffnung der Hero; sie kan sich nicht einbilden / daß alle Tag und Stunden unwiederbringlichen Zeit-Verlurst mit sich führen / weilen die Schönheit ein Guth / welches alltäglich einen Abbruch leidet / wann es

einmal

einmal auff den Gipffel der Vollkommenheit gestiegen; wolte also der artigen Hero gerathen haben / sich nicht mit eiteler Hoffnung lang auffzuhalten / weilen jeder Augenblick für selbige schädlich und gefährlich. Die grosse Anzahl so vieler ihrer Freundinnen / welche nun ihren Unstern beklagen / und schon mit heisserer Stimm sie zu sich ruffen könten / ihro zu einem Beyspiel dienen / daß die Hoffnung nichts anders als eine Betriegerin / wann ihro die Larve von dem Angesicht gerissen wird.

Polycarpus hat sich längsten vorgesetzt / die Hoffnung / welche kein sicher Fundament hat / niemal bey sich einhausen zu lassen / er hat sich eine solche Lebens-Art erwehlet / durch welche er sein Leben sicher und gewiß durchbringet; kan er indeß zu einem grösseren Glück gelangen; so nimt er solches ohne Einbildung und Hochmuth grosser Verdienst an / indeß aber betrachtet er alle Sachen in der allgemeinen Flüchtigkeit und Ungewißheit / daher er niemahlen mehr hoffet / als was er durch seine Arbeit und Verdienst ihme zueignen kan / bleibet also bey dem / daß die Hoffnung ein gelindes Gifft / welches auff eine langsame Weis die / so es in sich saugen / zu Grund und Boden stürtzet.

S. S.